Küstenvögel in der Krise

Beobachtungen aus europäischen Vogelschutzgebieten an der niedersächsischen Küste.
Von MANFRED KNAKE und EILERT VOSS

Die niedersächsische Festlandsküste erstreckt sich vom Emsvorland und den Vorländereien des deutschen Teils des Dollarts im Westen entlang der Küstenvorländer über den Jadebusen und die Unterweser bis in die Elbemündung im Osten auf einer Länge von mehr als 600 Kilometern. Der Küste vorgelagert liegen die Inseln des Wattenmeeres Borkum, Memmert, Juist, Norderney, Baltrum, Langeoog, Spiekeroog, Wangerooge, Mellum sowie zu Hamburg gehörend Scharhörn, Nigehörn und Neuwerk.

Die Region ist mit jährlich mehr als 20 Millionen Übernachtungs- und Tagesgästen eine der bedeutendsten Tourismusregionen Deutschlands. Sie ist zugleich die Drehscheibe des Ostatlantischen Vogelzuges. Gut zehn Millionen Watvögel, Gänse, Enten, Möwen und Seeschwalben nutzen den einmaligen Naturraum, der zudem zu den bedeutendsten Brutgebieten europäischer Küstenvogelarten zählt. Umstellt ist ihr Lebensraum zu Land und zu Wasser von Tausenden Windenergieanlagen; erreicht ist das gesetzliche Plansoll noch nicht. Im Meeresboden und Watt verlaufen wie unter der Platte einer Spielzeugeisenbahn Hunderte Kilometer Stromkabel, die die Offshore-Windparks mit dem Festland verbinden.

An der Küste, den tidebeeinflussten Flussmündungen und auf den Inseln wird unaufhörlich gegen die Naturgewalten gerüstet. In Stellung gebracht werden immer höhere Deiche, breitere Deichverteidigungswege, erneuerte Siele und Sperrwerke, schweres Gerät und eine Streitmacht an Personal auf mehr als tausend Kilometern Deichlinie. Niedersachsen wendet dafür in diesem Jahr 81 Millionen Euro auf. Seit 1955 flossen in die Gemeinschaftsaufgabe von Bund und Ländern zum Schutz von Leib, Leben und Gut der niedersächsischen Küstenbewohner drei Milliarden Euro.

Küstenschutz versus Dynamik

Ohne diese Art des Küstenschutzes wären Küsten, Inseln, Watten und Marschen noch heute ein ungeheuer dynamischer, von unbändiger Wildheit geprägter Naturraum, vollzöge sich hier

ein fortlaufendes Kräftemessen der Elemente, ein endloses Zusammenspiel zerstörerischer wie schöpferischer Energien. Nach jeder schweren Sturmflut müssten Küsten und Inseln neu vermessen werden. Die Veränderlichkeit des Küstenverlaufs, der Lage und Ausdehnung der Inseln, der einstige Untergang ganzer Landstriche, Kirchspiele und Tausender Menschenleben dokumentieren die Urgewalt der Nordsee. Diese Erfahrungen sind Teil des kollektiven Gedächtnisses und sprichwörtlich: Wer nicht will deichen, der muss weichen. Die Verteidigung der Küstenlinie und der Inseln ist selbst dort unverhandelbar, wo das Motto „Natur Natur sein lassen“ Anspruch und Versprechen ist: in den Nationalparken.

Die mit der einstigen Dynamik einhergehenden Hochwasserereignisse rissen zwar – wie bisweilen heute noch – Strände der Sandregenpfeifer fort, führten in der Brutzeit zu großen Verlusten unter den brütenden Küstenvögeln und löschten ganze Möwen- und Seeschwalbenkolonien aus. Die Verluste aber waren systemimmanent, gewissermaßen eingepreist, und ließen sich wettmachen. Sturmfluten waren seit Menschengedenken Wetterereignisse, schlimmstenfalls ein göttliches Strafgericht. Heute indessen werden sie unverzüglich als Gewissheiten des Klimawandels gedeutet.

Die Küstenvögel waren seit jeher den Launen der Natur und später als Objekte menschlicher Nutzung der Bejagung und insbesondere Möwen, Seeschwalben und Kiebitze dem massenhaften Absammeln der Eier ausgesetzt. Die Eindämmung der damit einhergehenden Verluste war ein zentrales Motiv für den Ende des 19. Jahrhunderts aufkommenden Schutz dieser Arten und die Einrichtung erster Seevogelschutzgebiete. Mit der Zeit kamen weitere Schutzgebiete hinzu. Den Niedergang der Bestände vieler Küstenvogelarten vermochten die wenigen Schutzgebiete kaum aufzuhalten, zumal die bis in die 1980er Jahre vorgenommenen Eindeichungen, die Intensivierung der Landwirtschaft und der sich ausbreitende Tourismus die Lage verschärften.

Bruthabitate der Küstenvögel

Zu mehr und größeren Vogelschutzgebieten an der Küste und auf den Inseln kam es in Niedersachsen mit der Gründung des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer 1986 und nach der mit der EU-Vogelschutzrichtlinie seit 1979 verbundenen unionsrechtlich verlangten, aber skandalös um Jahrzehnte verschleppten Unterschutzstellung der für viele Küstenvogelarten zahlen- und flächenmäßig geeignetsten Gebiete. Diese umfassen an der Festlandsküste und auf den Inseln mit je eigenen charakteristischen Vogelgemeinschaften insbesondere die Küsten- und Quellerwatten, Küstensalzwiesen, Sandstrände und Schillbänke, Küstendünen und nassen Dünentäler sowie das wenige extensiv als Viehweide oder Mähwiese genutzte Grünland in den dem Meer abgerungenen eingedeichten Poldern und Groden.

Die Bestände vieler Brutvögel der Küsten und Inseln sind gleichwohl dramatisch gesunken, wie die auf das Jahr 2024 bezogenen Beispiele belegen: Seit dem Bestandsgipfel des Austernfischers von etwa 12.500 Paaren 2003 hat sich deren Zahl halbiert. Im selben Zeitraum sank die Zahl der Sumpfohreulenbruten von 71 auf elf. Der Bestand der Brandseeschwalbe stürzte von 4.742 Paaren 2018 auf 1.442. Wurden 1998 entlang der Küste 56 Bruten →

Auf Norderney (Foto S. 30) treffen Besucher am Strand nicht auf Strandbrüter, sondern auf fliegende Pinguine.

Inmitten des als Brutgebiet der Zwergseeschwalbe beschilderten Areals auf Borkum sonnt sich ein Urlauber. Er missdeutet die Ruhezone des Nationalparks als höchstpersönliche Komfortzone. Es ist das Aus für zwei Brutpaare der Zwergseeschwalbe.

(Fotos: Eilert Voß / Wattenrat Ostfriesland)

der Kornweihe registriert, war es zuletzt eine. Von den 600 Seeregenpfeifer-Paaren blieb nach 60 Jahren ebenfalls nur ein einziges. Der Brutbestand der Sandregenpfeifer sank in den letzten 40 Jahren um 75 Prozent auf nur mehr gut hundert Paare. Die Zahl der Kiebitzpaare hat sich in den letzten zehn Jahren fast halbiert. Die Verliererliste ließe sich mühelos ergänzen. Diese Rückgänge können angesichts der aktuellen Lebenswirklichkeit der Vögel niemanden überraschen.

Leben am Limit

Zwar umfassen die EU-Vogelschutzgebiete lange zusammenhängende Abschnitte längs der Festlandsküste und der Ästuare von Ems, Weser und Elbe, doch oftmals nur wenige Hundert Meter schmale, um nicht zu sagen handtuchbreite Lebensraumfragmente. Und auch auf den Inseln sind die kostbaren Lebensräume knapp. Zumeist sind sie von Deichverteidigungs-, Wirtschafts-, Wander- und Radwegen gesäumt oder zerschnitten. Mit ihnen sind kaum vermeidbar massive Störeffekte verbunden, welche den Schutz der Küstenvögel konterkarieren. Die Fluchtdistanzen können je nach Situation und Vogelart Hunderte Meter betragen.

Jede Störung bewirkt eine Änderung im Energieumsatz – je nach Schwere bis zum drei- und 20-fachen des Grundumsatzes. Zugleich kann sich die verfügbare Zeit für die Nahrungsaufnahme etwa bei rastenden Vögeln verringern. Hohe Energiereserven sind insbesondere für die Zug- und Brutzeit wichtig. Der Versuch, die energetischen Defizite zu kompensieren, kann zur Vernachlässigung anderer Tätigkeiten – zum Beispiel der Gefiederpflege – oder zum Eingehen größerer Risiken bei der Nahrungssuche führen. Sind die Bodenbrüter erst einmal vom Nest vertrieben, schlägt die Stunde der weniger störempfindlichen Prädatoren. Infolgedessen können individuelle Lebenserwartung und Reproduktionserfolg sinken. Betroffen sind im Offenland brütende Vogelarten wie Uferschnepfe, Brachvogel, Kiebitz, Sumpfohreule und Koloniebrüter wie Möwen und Seeschwalben sowie insbesondere große Ansammlungen rastender Enten, Gänse und Watvögel. In Schwärmen kommt es zu stärkeren Fluchtreaktionen als bei kleineren Ansammlungen, weil das empfindlichste Individuum die anderen mit in die Flucht reißt.

Zu Land, zu Wasser und in der Luft

Mit dem in Nationalparken und Naturschutzgebieten strikt geltenden Verbot, die Wege zu verlassen, sollten die von den Wegen ausgehenden Störeffekte die Schutzgebiete für Brut- und Gastvögel nur partiell und nicht vollends entwerten. Allerdings kommt es an der Küste und auf den Inseln in der Urlaubssaison, die faktisch die Brut- und Rastperiode umfasst, fortwährend zu Verbotsübertritten. Trotz Appellen, Aufklärungsbemühungen und eindrücklicher Beschilderungen sind verbotswidrige Störungen strandbrütender Seeschwalben, Sand- und Seeregenpfeifer an der Tagesordnung. Inzwischen müssen ihre Brutplätze in der strengsten Schutzzone mit Zäunen gegen Wassersportler, Spaziergänger und frei laufende Hunde gesichert werden. „Mein Hund tut nichts“, wird dem nur mit der Autorität des Appells ausgestatteten, jedoch befugnislosen Nationalparkrangern entgegengehalten. Touristen klagen in der Inselpresse über die Anleinpflicht und wollen nicht wiederkommen. Dabei hat beispielsweise Langeoog zwei Hundestrände, auf denen sich die Vierbeiner ohne Leine austoben können. Langeoog hat aber noch mehr. Die Insel verzeichnete im letzten Jahr mehr als 130.000 Tagesgäste und 1,56 Millionen Übernachtungen, Hotels und Pensionen mit weniger als zehn Betten nicht eingerechnet. Einwohner hat das kleine Eiland 1.350. Die Zahlen anderer Inseln im Wattenmeer lesen sich kaum anders. Angesichts der touristischen Übermacht können die dramatischen Verluste strandbrütender Vogelarten nicht verwundern. Die Zahl der Seeregenpfeifer ist so gering, dass bereits ein einziger Angriff einer Sumpfohreule oder der Besuch vom Fuchs

Heuwenden im Mai 2014 zur Unzeit im EU-Vogelschutzgebiet „Emsmarsch von Leer bis Emden“. Das Naturschutzgebietsschild im Vordergrund wurde inzwischen entfernt.

dem Vorkommen den Garaus machen kann. Es sind letztlich Auswirkungen der Freizeit- und Spaßgesellschaft.

Spaß hat man auch auf dem Festland, beispielsweise im Landkreis Wittmund. Im Mai 2024 starteten hier die Europameisterschaften der Friesensportler – ausgerechnet in einem EU-Vogelschutzgebiet unmittelbar am Deich. Zwar brüten darin die für die Gräben des küstennahen Grünlandes typischen Schilfbrüter wie Blaukehlchen und Schilfrohrsänger mit den höchsten Brutbeständen aller niedersächsischen Vogelschutzgebiete. Doch das hinderte die zuständige Kreisverwaltung nicht an der Zulassung des Events unter der Schirmherrschaft des damaligen Ministerpräsidenten Stephan Weil (SPD). Eine erhebliche Beeinträchtigung der im Gebiet zu schützenden Vogelarten sei nicht zu erwarten. Wie auch, hätten doch Verstöße gegen die Schutzgebietsverordnung mit bis zu 50.000 Euro geahndet werden können. Keiner der 15 in Niedersachsen anerkannten Naturschutzverbände nahm Anstoß an der mehrtägigen Veranstaltung, die Hunderte Aktivisten und Zuschauer ins Gebiet spülte.

Der Schutz der Vogelschutzgebiete steht an der Küste wie anderenorts zu oft nur auf dem Papier. In diesen Gebieten wirtschaftet die Landwirtschaft kaum anders als außerhalb – mit fatalen Folgen und von der vielzitierten Zivilgesellschaft gänzlich unbemerkt. Hinweise des Wattenrats Ostfriesland an die Aufsichtsbehörden bleiben zumeist folgenlos und die Antworten aus. Zum Staatsversagen kommt der Ausfall journalistischer Recherche und des Protestes kritischer Naturschutzvereinigungen. Man ist offenkundig mit der Rettung der Welt vor Klimawandel und dem Kampf gegen rechts für „unsere Demokratie“ ausgelastet.

Wer glaubt, wenigstens der Himmel über dem Nationalpark gehöre den Vögeln, irrt. Den Luftraum über dem Dollartwatt im Westen des Nationalparks frequentieren seit neuestem Hubschrauber. Sie starten vom Flughafen Emden aus und bringen Techniker und Material in die Offshore-Windparks der Nordsee. „Die Windenergie-Branche macht Verkehrslandeplatz zu einer wichtigen Offshore-Basis“, titelte im letzten Sommer die Nordwest Zeitung aus Oldenburg und meldete „11.000 Starts und Landungen im Jahr“ über einem der wichtigsten Lebensräume niedersächsischer Küstenvögel. Die Helikopter sorgen für häufige kräftezehrende Panikfluchten der Brut- und Gastvögel. Es ist eine weitere Erfolgsmeldung der deutschen Energiewende.

Ironie beiseite. Immerhin gibt es auch Arten im Aufwind oder mit stabilen oder wachsenden Beständen wie Heringsmöwe, Löffler und Eiderente. Gute Nachrichten gibt es sogar „vom Klima“. Die niedersächsische Küstenschutzbehörde schreibt auf ihrer Website: „Bisher ist keine Zunahme der Sturmflutaktivität zu erkennen, wenn nur der durch Stürme verursachte Teil der Wasserstände betrachtet und der Anstieg des Meeresspiegels herausgerechnet wird. Die Aufzeichnungen vom Pegel Norderney (hier wird seit mehr als 100 Jahren der Wasserstand erfasst) belegen, dass die Sturmfluthäufigkeit ohne eine klare Tendenz schwankt. Mit dem Norderneyer Pegel kann nach wie vor ein beschleunigter Anstieg des Meeresspiegels nicht nachgewiesen werden.“ ■

Der Beitrag ist Dr. Hanns-Jörg Dahl und Hartmut Heckenroth gewidmet, die sich seit den 1970er Jahren in der niedersächsischen Landesnaturschutzverwaltung für den Schutz der Küstenvögel eingesetzt haben.

MANFRED KNAKE war acht Jahre lang Zeitsoldat bei der Bundesluftwaffe, unterrichtete 36 Jahre überwiegend an einer Dorfschule in Ostfriesland, war 20 Jahre Landschaftswart im Landkreis Aurich, ist seit 50 Jahren im Naturschutz tätig, in keinem Naturschutzverein Mitglied, aber Koordinator des Wattenrates Ostfriesland.

EILERT VOSS, an der unteren Ems zeitlebens daheim, Mitarbeiter des Wattenrates, war bereits in den 1970er Jahren Naturschutzaktivist. 2014 erhielt er den Naturschutzpreis der Karl-Kaus-Stiftung.

„Es wäre ein Leichtes, die Liste der Verstöße fortzusetzen.“